

**ARTHUR
ACHLEITNER**

**AUS KROATIEN:
SKIZZEN UND
ERZÄHLUNGEN**

Arthur Achleitner

Aus Kroatien: Skizzen und Erzählungen

EAN 8596547074564

DigiCat, 2022

Contact: DigiCat@okpublishing.info



Inhaltsverzeichnis

[Cover](#)

[Titelblatt](#)

[Text](#)

D.V.

[2] Graničari (Granitschari) = Grenzsoldaten, granica = Grenze.

[3] „Gott gebe es!“

[4] Die unter der Militärverwaltung stehende Bevölkerung der Militärgrenze nannte Zivilkroatien damals „Provinzial“ und liebäugelte mit den dortigen Verhältnissen.

[5] „Zur Gesundheit!“

[6] Der Ausdruck „Pfaffe“ hatte damals noch nicht die üble Bedeutung wie jetzt.

[7] „Gott! Gott!“

[8] „Es ist wirklich so!“

Des Popen Meisterstück

Als Kommandant Tonidandel von der Grenzerkompagnie S. auf Regimentsbefehl (unterzeichnet: „K.“) die Untersuchung gegen den Dorfpopen Vid wegen ungenügender Führung der Pfarrmatrikel durchgeführt und dieses sonderbaren „Pfarrers“ Ernennungsdekret mitgenommen hatte, erlebte der Pope Vid begreiflicherweise schwere Tage bitterster Angst in Erwartung der Strafe und der Absetzung. Denn soviel Verstand besaß Jaša Vid noch von seiner Tätigkeit als Rosselenker her, daß er selbst die Belassung auf seinem Posten für unmöglich hielt, nachdem in seine Führung der Pfarrgeschäfte von militärischer Seite „hineingeleuchtet“

worden war. An der Entlassung von kurzer Hand zweifelte Vid keinen Augenblick; sie konnte nur noch die Frage weniger Wochen sein und hing zeitlich davon ab, wann der Kompagniekommandant den Rapport schreiben, das amtliche Schriftstück beim Regimentskommando in Karlstadt eintreffen und Oberst K. dazu kommen werde, das Aktenstück zu erledigen.

Den ersten Tag nach Tonidandels Abzug verlebte der Pope in völliger Verzweiflung. Der zweite Tag verging in dumpfem Hinbrüten. Am dritten Tage dämmerte im „pfarrlichen“ Kutschergehirn der Gedanke auf, daß das bittere Unheil vielleicht abgewendet werden könnte, wenn „man“ den allmächtigen Regimentskommandanten bei besonders guter Laune antreffen, ihm ein besonders schönes Pferd „vorführen“ und kniefällig um Belassung auf dem Posten trotz mangelhafter Registerführung und früherer Kutschertätigkeit bitten würde.

Mit einer gewissen Findigkeit, die der Logik nicht entbehrte, kam Vid zu der Folgerung, daß der Regimentsgewaltige ihn nicht zu hart bestrafen könne, nachdem doch der Oberst in eigener Person den Kutscher zum — Pfarrer ernannt hatte. Schuld des Popen konnte es nicht sein, falls etwa der Archimandrit dem Regimentskommandanten verschwiegen haben sollte, daß Vid früher des Archimandriten Rosselenker gewesen. Wußte dies aber der Oberst, hatte er trotzdem die Ernennung vollzogen, so durfte er, nun durch die „Stocherei“ des Kontrolloffiziers der Tatbestand „aktenmäßig“ geworden, nicht so grausam sein, den Popen, sein Protektionskind, davonzujagen.

Am vierten Tage beschäftigte sich Vid mit dem Verhalten des Hauptmannes gegenüber dem ins Ohr geflüsterten Geheimnis. Der Pope fragte sich, warum der Offizier sich krümmte und so schrecklich lachte, daß ihm das Wasser aus

den Augen schoß? Die „Beförderung“ des Kutschers zum Popen mochte in fremden Augen ungewöhnlich erscheinen; Vid erblickte in ihr nichts anderes als die Tilgung einer Dankesschuld. Verjagt der Oberst den Popen vom Pfarrposten, so wird der Archimandrit entweder für eine andere Stelle sorgen oder den rückständigen Kutschersold bezahlen müssen....

Weshalb aber lachte der Offizier so unbändig? Ist er vielleicht ein Feind des Regimentskommandanten? Will er ihm mit der Aufdeckung des Geheimnisses, daß Vid früher — Kutscher gewesen, einen besonderen Streich spielen? Darüber Näheres und Sicheres zu erfahren, bestand keine Möglichkeit. Doch eines erriet Vid gefühlsgemäß: eine Hauptrolle werde und müsse seine Tätigkeit als — Rosselenker spielen. Dieses „Gefühl“ lenkte auf den Gedanken, die Gunst des Regimentskommandanten neuerdings, und zwar durch — Pferde zu gewinnen. Der arme schlechtbezahlte Dorfpope besaß jedoch keine Pferde, konnte solche nicht kaufen. Ein schönes wertvolles Roß schon gar nicht. Und ein — Pope konnte ein Prachtroß auch nicht — „verschaffen“. Nur darüber — reden könnte er mit einem Besitzer oder mit einem Sachverständigen in der Pferdebeurteilung.

Eigentümer schöner Pferde gab es im Dorfe nicht, wohl aber im nächsten größeren Orte. Sachverständige im Heimatsdorfe genug. Gleich der nächste Nachbar des Pfarrhauses, der Mirko, stand im Rufe eines Pferdekenners, der freilich viel schwätzte; doch erzählte die Fama von ihm, daß er — nachts auf geheimnisvollen Gängen sehr schweigsam, stumm wie das Grab, sei.

Nicht über die beunruhigende Sache betreffend die drohende Absetzung, nur über — Pferde wollte der Pope mit Mirko sprechen. Bei

nächster

Gelegenheit fragte also Vid, wie doch eigentlich die
kavalleristische

Episode im „Provinzial“ bei der Landwehr gewesen sei.

Augenblicklich und sichtlich gern schnappte Mirko darauf ein und erzählte, daß eine berittene Abteilung des Befehls zur Beendigung der Übung und Versorgung der Pferde harrte. Der Kommandant rief den Landwehrreitern den Befehl zu: „S konja dol!“ (Wörtlich: Vom Pferde zu Tal; herunter, also absitzen!) Einer der Reiter jedoch, der im Sprachgebrauch feinfühlicher als der bürgerliche Kommandant und deshalb sprachempfindlich war, fragte mit schallender Stimme: „Kai pa mi, koji smo na *kobili*?“ (Wörtlich: Was aber wir, welche wir sind auf — Stuten? Übersetzt: Was aber sollen wir machen, die wir auf — *Stuten* sitzen?)

Obwohl Vid den Scherz dieser drolligen Wortklauberei kannte, lachte er doch herzlich und ließ sich die Pointe von Mirko erklären! Im Kroatischen heißt koni soviel wie männliches Pferd. Der Kommandant hatte also befohlen. „Vom *männlichen* Pferd herunter!“ Deshalb fragte jener Reiter, was die Leute machen sollten, die auf *kobili*, nämlich auf *weiblichen* Pferden, saßen.

Kutscherhaft bebrüllte Vid diesen Scherz und Spott auf zivile Soldatenspielerei im „Provinzial“. Und diese freundliche Aufnahme des Scherzes machte den Nachbar zugänglich für das — Weitere. Der Pope teilte vertraulich mit, daß er beim Regimentskommandanten in Karlstadt eine — Gehaltsaufbesserung anstrebe, gute Aussicht hätte, solange der Oberst K. Regimentschef sei, weil dieser hohe Herr den untertänigen Diener Vid zum Popen ernannt habe; aber eine große Schwierigkeit sei einstweilen vorhanden: es fehle dem armen schlechtbezahlten Popen an einem Gegenstand zur — „Verehrung“.

Mirko begriff sofort und fragte, „mit was“ der Pope — „schmier“ möchte.

„Mit einem schönen, einem Regimentsobersten würdigen Roß!“

Augenzwinkernd fragte Mirko, ob Stute oder Wallach.

Vid „himmelte“ und versicherte, daß er weder das eine noch das andere bezahlen könne, auf — „leihweise“ Überlassung angewiesen sein würde, den Zeitpunkt der „Rückgabe“ des betreffenden Pferdes nicht genau angeben könne, weil der kluge Mittelsmann noch nicht gefunden sei, der zu „passender Zeit“ das „gewidmete“ Pferd wieder bei guter Gelegenheit von Karlstadt „zurückhole“.

Auch diese dunklen Worte verstand der freundliche Nachbar sofort. Und alsbald entwickelte Mirko einen seinen Plan, wonach in der Nacht zum nächsten Feiertage aus dem größeren Nachbarorte zwei schöne Pferde behufs Auswahl „leihweise“ geholt werden sollen. Diese Aufgabe wolle Mirko aus Freundschaft übernehmen. Sache des Popen aber werde es sein müssen, für die sichere Unterbringung der „entlehnten“ Pferde zu sorgen, falls sich die — Gendarmen für den — Aufenthaltsort dieser Pferde am Feiertage interessieren werden. Finden dürfen die Gendarmen diese Pferde nicht, weil sie oder das ausgewählte Roß sonst dem Regimentskommandanten nicht „verehrt“ werden könnten. Für die spätere „Heimholung“ des „Schmier“pferdes müsse der Pope einen Vertrauensmann in Karlstadt ausfindig machen; Mirko könne diese Aufgabe mangels genauer Ortskenntnis am Sitze des Regimentskommandos nicht übernehmen.

Der Plan gefiel dem Popen sehr gut.

Aber die Zustimmung freute sich Mirko. Doch machte er als vorsichtiger Mann von Erfahrung auf nächtlichen Gängen auf die Gefahr

des —
Schneefalles aufmerksam. Spurschnee werde haargenau
den Aufenthalt der
Pferde verraten, sowohl den Gendarmen als auch
neugierigen Dörflern. Im
Augenblinzeln Mirkos lag die Frage, ob der Pope ein Mittel
zur
Spurenverwischung wisse.

Einstweilen wußte Vid nichts, doch das Sprüchlein sagte er
salbungsvoll auf. „Hat der Mann ein Amt, bekommt er auch
den — Verstand dazu!“

Mirko betonte nochmals, daß die „Leih“pferde in der Nacht
bzw. gegen
Morgen des nächsten Feiertages in Dorfnähe gebracht
werden, und daß der
Pope alsbald für sichere Unterbringung der Pferde wie für
Vernichtung
ihrer Spuren im Schnee aufkommen müsse.

Im Pfarrhause wurde das Übereinkommen mit Slibowitz
begossen, mit
Handschlag bekräftigt. —

In der Lika trat Schneefall ein. Weit mehr Geflock, als dem
Popen lieb war. Je näher der Feiertag heranrückte, desto
mehr Bangen fühlte der Pope in der Kutscherbrust. Das Spiel
war doch arg gewagt. Wurde es infolge eines Zufalls
verloren, der „Krach“ in Karlstadt würde entsetzlich werden,
die Entlassung aus dem Pfarrdienst im Vergleich zur
Explosion im Regimentskommando ein harmloses
Kinderspiel sein.... Doch rückgängig machen konnte Vid die
so pfiffig begonnene Sache nicht mehr. Wollte er eigentlich
auch nicht. Er wünschte Pope zu bleiben; wenn möglich
allerdings auf einer — besseren Pfarre.

Während der Nacht zum orthodoxen Feiertage blieb Vid in den Kleidern; verschmähte jede Ruhe, lauerte auf jedes Geräusch. Um Mitternacht endete der Schneefall; Sterne erschienen am Firmament und flimmerten. Der Warmwind blies von der Adria herein.

Noch um drei Uhr morgens hatte Vid keine Ahnung davon, wo er die — Pferde sicher vor Gendarmenaugen unterbringen könnte. Unmöglich in der Scheune des Pfarrhauses wegen Platzmangels. Ebenso unmöglich bei Mirko, der nicht in Verdacht gebracht werden durfte. Es war Aufopferung genug, daß der Nachbar die Pferde „holte“

Auch die Zeitfrage beschäftigte den Popen noch gegen Morgen. Wird es wahrscheinlich sein, daß noch in der Nacht die — Gendarmen den Abgang der Pferde merken, den „Entführer“ sofort verfolgen werden?

Vid verneinte diese Frage. Ohne vorausgegangene Meldung werden die Gendarmen sich nicht auf die Socken machen. Erfolgt die Anzeige am frühen Morgen, brechen die Organe der öffentlichen Sicherheit sogleich zur Verfolgung der Spuren im Neuschnee auf, so können die Panduren im Dorfe ankommen etwa um die Zeit, da der Pope die Bauern aus der Kirche entlassen wird.

Ein Gedanke schoß dem „Pfarrer“ durch den Schädel. Eine gute Idee, die vollen Erfolg gewährleisten könnte, wenn Mirko mit den Pferden rechtzeitig eintreffen würde. Aber Mirko kam nicht. Auch keine Meldung, ob das Unternehmen begonnen wurde.

Nichts, gar nichts.

Die Zeit rückte vor. Schon riefen die Glocken. Die Gläubigen wanderten zur Kirche.

Der Pope mußte sich beeilen. Während des Ganges zur Kirche brannte in seiner Kutscherseele der heiße Wunsch, daß das Unternehmen gar nicht begonnen worden sein möge. Denn jetzt würde alles zu spät und verloren sein....

In der Kirche war das Volk andächtig, der Pope zerstreut, nicht bei der Sache. Vids Gedanken beschäftigten sich mit — Pferden; er glaubte plötzlich Hufgeklapper vernommen zu haben. Horchte auf, gelangte zur Überzeugung, sich nicht getäuscht zu haben und verkündete der Gemeinde, daß zur besonderen Festesfreude nun um die Kirche ein — „Kolo“, ein Rundreigen, unter seiner Führung stattfinden werde.

Kolo, das Nationalvergnügen der Südslaven, ein immer willkommener Reigen für jung und alt, wobei Männer wie Frauen erstaunlich viel Anmut in den Körperbewegungen zu entfalten wissen.

Es verschlug nichts, daß jede Art von Begleitmusik fehlte, der Kolo — im Schnee stattfinden mußte.

Der Pope führte die vielköpfige Schar der Kirchgänger Hand in Hand im langgedehnten Zuge erst um die Kirche und dann in weitgestrecktem Bogen auf einen freien Platz über die Landstraße. Wohl über vierhundert Füße zertraten den Schnee, vernichteten alle Spuren....

Vid's scharfe Augen gewahrten zwei Gendarmen in Dienstausrüstung. Die Wächter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit betrachteten langsam schreitend gewisse Eindrücke im Schnee, gingen auf das Dorf zu.

Ein Nationallied anstimmend, führte Vid seine Schar zurück zur Kirche, um die nun singend der Kolo langsam, würdevoll und anmutig getanzt, d. h. ruhig Hand in Hand geschritten wurde.